

# Fliegen

Autor(en): **Musch, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 50

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-502024>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Max Musch:

# FLIEGEN

Kälter und kälter wird's draußen. Die Hummeln: verschwunden. Die Wespen: verschwunden. Die Ameisen: verschwunden. Nächstens, denkst du, kommen die Fliegen dran. Aber oho, da sind zähe Burschen darunter, die dich ein Stück weit in den Winter hinein begleiten. Du sitzt schon im Bett, etwas Schlummerlektüre vor dir. Summ-summ-summ: zwei Prachtsfliegen surren um die Deckenlampe, machen kurz Visite auf deiner Zeitung. Licht löschen, denkst du, dann werden sie still. Licht nicht löschen, denkst du nachher, sondern zuerst die zwei Bürschchen fangen, denn wer weiß, was die Kerle vorhaben, während du in der Klappe liegst und mit offenem Maule durchsägst. Und du faltest die Zeitung zusammen, verwandelst sie in ein Mordinstrument, und auf geht die Jagd! Wenn du Glück hast, erwischst du einen der beiden Plagegeister. Raffinierte pflegen, habe ich mir von einem Berufsspaßmacher erklären lassen, die Kamera auf die Fliege zu richten, welche, in der Meinung, sie werde jetzt geknipst, sich ganz still verhält, so daß man sie von bloßer Hand fangen kann. Ob's wahr ist?

Die Fliege, meinte Schopenhauer, sollte man zum Symbol der Unverschämtheit und Dreistigkeit nehmen, denn während andere Tiere den Menschen scheuten, setze sie sich ihm auf die Nase. Joachim Ringelnatz hingegen ließ seine Stubenfliege in der Winterzeit hochleben, fand aber, sie dürfe auch tieflieben und alle Sauberkeit schwarz verkleben. Und lange sann er über den himmelhohen Rätseln, die sogar eine Fliege aufgibt, grübelte: «Was mag sie denken, was mag sie lenken, wenn sie scheinbar sinnlos auf dem Frühstückstisch zwischen Braten, Käse, Milch und Fisch ...?»

König Jakob I. sagte erbost zu einer Fliege, die sich wiederholt auf seine Nase oder sein Gesicht setzte: «Ich habe drei Königreiche, kannst du wirklich darin keinen andern Platz finden?»

Man legte Kaiser Franz Josef ein Todesurteil zum Unterschreiben vor, und als er just zum Namenszuge ansetzte, setzte sich eine Fliege aufs Papier. Der Adjutant schlug nach dem Störenfried, zweimal, dreimal, aber – wie's halt so geht,

er erwischte die Fliege nicht. «Aber gehn S'», meinte der Kaiser, «lassen S' doch das arme Viecherl, 's hat doch auch Freud am Leben!» Tauchte nochmals die Feder ein – und unterschrieb das schicksalsschwere Urteil.

Respekt? Vor nichts und vor niemandem. Wir erinnern uns eines Schnappschusses, der die während der Abnahme eines Truppendifilés von einer Pferdefliege umsummte und auf diese diskret Jagd machende Königin Elisabeth von England zeigte. Und eines Konzertpianisten, der vor Jahren mitten in einem Chopinstück ein Konzert unterbrechen mußte, weil eine lästige, bald die Klaviatur, bald den Kopf des Künstlers anpeilende Fliege den Interpreten vollständig aus dem Konzept brachte.

«Garçon, lueged Si da: e Flüege schwimmt i de Suppe.»

«Ja gällezi, bi üsere Priise chömmmer Ine natüürlig kei Forälle drii tue.»

Am Abend vor seinem Tode soll Kaiser Trajan gesagt haben: «Ich befahl Königen und konnte sie von ihren Thronen jagen, und morgen kann ich mir keine Fliege mehr vom Gesicht scheuchen.»

Richard Strauß klopfte während einer Orchesterprobe ab.

«Eine falsche Note im Horn.»

Der Hornist protestiert: «Aber hier steht doch ausdrücklich ein Cis in meiner Stimme.»

Im gleichen Augenblick erhebt sich die «Note» in die Lüfte. «Sowas», meinte der Hornist verblüfft, «es war bloß eine Fliege.»

Es sind, sagen die Araber, schon große Leute an einer Fliege erstickt. Nämlich: man darf auch den Haß kleiner Leute nicht unterschätzen.

Ein Sprichwort meldet: Fliegen, Schmarotzer und Hunde finden sich bei Tisch zur Stunde.

«Zum Kuckuck», sagte einst Herzog Karl von Württemberg zu der Wirtin, wo er eingekehrt war, als ihn die Fliegen beim Essen belästigten, «so decken Sie doch den Fliegen besonders!» Ohne ein Wort zu erwidern, deckte die Frau einen besondern Tisch, trat dann vor den

Herzog hin und sagte ruhig: «So, gedeckt ist, befehlen nun Ew. Durchlaucht, daß die Fliegen sich hinsetzen!» Der Herzog lachte und schenkte dem Geschmeiß nicht weiter Beachtung.

Unter unangenehmen Erinnerungen an unangenehme Fliegen die unangenehmste: jene an die «Fliege» auf der Oberlippe des braunen Diktators, wenige Zentimeter unter der ins Gesicht gekämmten Haarlocke, die Karl Kraus einmal die «Pechsträhne» genannt hat.

Auch im angeschlossenen Oesterreich wurde des Braunen Fliege modisch nachgeahmt. Nach Kriegsschluß aber, erinnert sich Erich Kästner, der sich damals in einem österreichischen Dorf aufhielt, standen die Hausväter vorm Rasierspiegel, zogen Grimassen und «schabten, ohne rechten Sinn für Pietät, ihr tertiäres Geschlechtsmerkmal, das Führerbärtchen, von der Oberlippe.»

Die supervornehme und superreiche Dame ist neuerdings im Tierschutzverein. Eine Prachtsbrummfliege surret durch den Raum, kreuz und quer, hinauf und hinunter. «Karla», sagt die Dame schließlich, «fangen Sie ganz vorsichtig das Tierchen, tun Sie ihm aber nichts zuleide, lassen Sie es einfach zum Fenster hinaus.» Karla fängt das lästige Viechlein, öffnet das Fenster, zögert: «Madame, draußen regnet's.» «Schön, dann bringen Sie sie einstweilen ins Nebenzimmer!»

Zwei nicht eben arbeitsfreudige Burschen helfen beim Dachdecken, schleppen Ziegel, dieweil die Sonne immer heißer herniederbrennt, und endlich hat der eine genug. Und fragt seinen Kollegen:

«Du, Walti, gseesch du det äne uf em Tachchängel e Flüüge?»

Darauf Walti: «N-nei, ich gseene kei Flüüge.»

«Ebe gseesch, me gseet also nüüt me, chomm, mer mached Fiibrobig!»



«Cho swoofe, he?»

«Jitz hesch mi grad überschnurret, Tschoni!»